

7. Sonntag nach Ostern
(der Heiligen Väter der Ersten Ökumenischen Synode)
24. Mai 2026
Vtr. Daniel Benga

„Dieses redete Jesus und erhob seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen; verherrliche deinen Sohn, damit auch dein Sohn dich verherrliche, gleichwie du ihm Vollmacht gegeben hast über alles Fleisch, damit er ihnen alles gebe, was du ihm gegeben: ewiges Leben. Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich erkennen, den einzig wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe dich verherrlicht auf Erden; das Werk habe ich vollendet, das du mir gegeben, damit ich <es> tue. Und jetzt verherrliche du mich, Vater, bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte vor dem Sein der Welt. Ich habe deinen Namen offenbar gemacht den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben; dein waren sie, und mir hast du sie gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. Jetzt haben sie erkannt, dass alles, was du mir gegeben, von dir ist; denn die Worte, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben, und sie haben <sie> angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie haben geglaubt, dass du mich gesandt hast. Ich ersuche <dich> für sie; nicht für die Welt ersuche ich <dich>, sondern für die, welche du mir gegeben; denn sie sind dein. Und all das Meine ist dein und das Deine mein, und ich bin verherrlicht in ihnen. Und ich bin nicht mehr in der Welt, diese aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben, damit sie eins seien, gleichwie wir. Als ich bei ihnen in der Welt war, bewahrte ich sie in deinem Namen; die du mir gegeben, die habe ich beschützt, und keiner von ihnen ist zugrunde gegangen, außer dem Sohn des Untergangs, damit die Schrift erfüllt werde. Jetzt aber komme ich zu dir; und dieses rede ich in der Welt, damit sie meine Freude erfüllt in sich haben.“ (Joh 17, 1-13^{BTD})

1. Sonntag der Heiligen Väter der Ersten Ökumenischen Synode (325) – die Brücke zwischen der Himmelfahrt des Herrn und der Herabkunft des Heiligen Geistes

Die Himmelfahrt Christi, des Erlösers, vollendet sein Erlösungswerk, indem er seine vergöttlichte menschliche Natur „zur Rechten des Vaters“ erhebt und so die Brücke zwischen Himmel und Erde für alle Menschen bildet. Das Evangelium, das am ersten Sonntag nach Christi Himmelfahrt gelesen wird, enthält den ersten Teil des *hohepriesterliche Gebet* Christi (Joh 17,1–13; das Gebet setzt sich bis zum Ende des Kapitels, Verse 14–26, fort). Dieses Gebet schließt seine Abschiedsworte vor dem Leiden (Joh 13–16) ab, in denen der Erlöser den Jüngern die Sendung des Heiligen Geistes verhieß. Die 318 Heiligen Väter von Nicäa bezeugten, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist, eines Wesens mit dem Vater, der vom Himmel herabstieg, um uns Menschen in den Himmel aufzunehmen. Sie fassten den Glauben der Kirche in den ersten sieben Artikeln des Glaubensbekenntnisses über Gott-Vater und das Heilswerk Christi zusammen und bekannten im letzten Artikel auch den Glauben an den Heiligen Geist.

Das älteste Dokument, das eine Feier der Heiligen Väter der Ökumenischen Synoden belegt, ist der *Konstantinopolitanische Kalender* bzw. das *Menologium-Evangeliar* aus der Mitte des 8. Jahrhunderts. Darin wird für den 16. Juli „das Gedenken an die Heiligen 630 Väter von Chalcedon, die 318 von Nicäa, die von Konstantinopel und die von Ephesus“¹ erwähnt. Es handelt sich also um eine gemeinsame Feier der Väter der ersten vier Ökumenischen Synoden. Die Verkündung erfolgte am Montag, dem 16. Juli 518, als in der Hagia Sophia in Konstantinopel die erste feierliche Göttliche Liturgie zu Ehren der Synodenväter gefeiert wurde, um den Sieg über die Monophysiten zu bezeugen, die die Unversehrtheit der menschlichen Natur Christi in Frage stellten. Zwischen dem 7. und 8. Jahrhundert entwickelte sich allmählich die Tradition, die Väter einer Ökumenischen Synode entweder am Tag seiner Eröffnung oder am Tag seines Abschlusses zu feiern, wie es beispielsweise bei den Festen der Heiligen Väter der 6. und 7. Ökumenischen Synode der Fall ist. So wurden nach und nach liturgische Gedenktage für alle Ökumenischen Synoden festgelegt. Das *Typikon der Großen Kirche* von Konstantinopel (10. Jahrhundert) erwähnt das Fest der 318 Heiligen Väter der 1. Ökumenischen Synode von Nicäa am Sonntag vor Pfingsten, nachdem es in den Jahrhunderten zuvor am 20. Mai begangen worden war. Durch die Festlegung auf einen Sonntag, und zwar den vor Pfingsten, wurde das Fest zu einer liturgischen Brücke zwischen der Himmelfahrt Christi und der Herabkunft des Heiligen Geistes, der Sein Werk fortsetzt und Christus in der Kirche gegenwärtig macht.

2. Einige theologische und geistliche Bedeutungen des hohepriesterlichen Gebetes

¹ S. Salaville, „La fête du concile de Nicée et les fêtes de conciles dans le rit byzantin“, in: *Échos d'Orient*, XXIV (1925), S. 449.

Die von der Kirche für dieses Fest festgelegte Perikope aus dem Evangelium enthält den ersten Teil des *hohepriesterlichen Gebetes*, das nach dem Letzten Abendmahl gesprochen wurde. Zwei bedeutende Gebete Christi sind im Neuen Testament überliefert. Das erste und bekannteste ist das **Vaterunser**, das von Christen weltweit täglich gebetet wird. Das zweite ist das **hohepriesterliche Gebet** im 17. Kapitel des Johannesevangeliums, gesprochen vor Seiner Passion. Dieses kann zusammen mit den Abschiedsreden in den vorhergehenden Kapiteln als das Vermächtnis Christi an seine Jünger nach dem Letzten Abendmahl betrachtet werden. Da es ein theologisches, tiefgründiges, geheimnisvolles und komplexes, aber auch sehr langes Gebet ist, wurde es nicht als solches in die Gebetstradition der Kirche aufgenommen, sondern vielmehr in Form der daraus abgeleiteten theologischen und geistlichen Lehren. Die heute verlesene Perikope enthält das Gebet Jesu für sich und die Apostel. Der zentrale theologische Grund, warum dieses Evangelium für das Fest der Heiligen Väter der Ersten Ökumenischen Synode gewählt wurde, liegt darin, dass **der Erlöser durch die Worte** „Und **all das Meine ist dein und das Deine mein**, und ich bin verherrlicht in ihnen. Und ich bin nicht mehr in der Welt, diese aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben, **damit sie eins seien, gleichwie wir.**“ Aufgrund dieser unzweifelhaften Bestätigung der Einheit zwischen Christus und dem Vater sowie der ewigen Gemeinschaft zwischen ihnen wurde angeordnet, diese Perikope an allen Festen der Heiligen Väter der Sieben Ökumenischen Synoden zu lesen (von den übrigen sechs Festen haben vier ein festes Datum, und zwei werden festlich begangen: die Heiligen Väter der Vierten Ökumenischen Synode – am Sonntag, der dem 16. Juli am nächsten liegt – und die der Siebten Ökumenischen Synode – am Sonntag zwischen dem 11. und 17. Oktober).

Neben der theologischen Dimension des *hohepriesterlichen Gebets*, in dem Jesus die ewige Beziehung zwischen sich und dem Vater aufzeigt, lassen sich daraus eine Reihe geistlicher Lehren ableiten.

Die erste grundlegende Lehre besagt, dass der Herr Christus, obwohl er **vor dem Kreuz** steht, **nicht für sich selbst betet, sondern für seine Jünger und für die ganze Kirche**. Diese Seinsweise, die man Pro-Existenz bzw. Dasein für andere nennt, prägte sein gesamtes Wirken auf Erden und zeigt gegen Ende seines irdischen Lebens noch einmal seine tiefe Liebe zu den Menschen. Selbst in den schwersten Augenblicken denkt Christus nicht an sein Leiden, sondern an unser Heil. Nur eine Mutter oder ein Vater ist zu so viel Liebe fähig, dass sie in den schwersten Stunden ihres Lebens an ihre Kinder denken und für sie beten. So sehr liebte Er uns!

Die zweite zentrale Lehre des *hohepriesterlichen Gebets* besagt, dass **Seine Herrlichkeit durch das Kreuz hindurchgeht**: „verherrliche deinen Sohn, damit auch dein Sohn dich verherrliche.“ Christus nimmt das Kreuz auf sich, das er als „Verherrlichung“ bezeichnet, obwohl das Kreuz irdisch gesehen nichts als Scheitern und Niederlage bedeutet. Indem Er dem Vater gehorcht und den Weg von der Menschwerdung „für uns Menschen und unser Heil“ bis zum Leiden geht, verwandelt Christus das Kreuz, ein Objekt der Folter und des Todes, in ein Objekt vollkommener Selbsthingabe und Liebe. Daraus lernen wir, dass, **wenn der Mensch seinem Leiden einen Sinn gibt, dieser Sinn stärker wird als der Tod** und das Leiden in den Weg zur Auferstehung verwandelt! Genau das tat Christus im Gehorsam gegenüber dem Vater, und Er lehrte uns, dass jedes Kreuz in Herrlichkeit verwandelt werden kann, dass jede Prüfung im menschlichen Leben zu einem Ort der Begegnung mit Gott werden kann.

Das Fest der Heiligen Väter der Ersten Ökumenischen Synode ist ebenfalls ein Zeugnis dafür, wie das Kreuz zum Sieg wird. Unter den Synodenvätern waren Heilige, die in den 320er Jahren vom oströmischen Kaiser Licinius verfolgt wurden. Der Heilige Paphnutius der Ägypter war einer von ihnen; ihm wurden die Augen ausgestochen und Wunden in den Augenhöhlen zugefügt. Anderen Vätern wurden infolge der Folter die Hände oder Handgelenke zerquetscht. Diese Bekenner des Glaubens trugen das Kreuz aller Märtyrer der ersten Jahrhunderte und schrieben das Glaubensbekenntnis in Nicäa mit Tinte nieder, nachdem sie es zuvor mit dem Blut „geschrieben“ hatten, das aus ihrem Glaubensbekenntnis vor den heidnischen Autoritäten jener Zeit floss. Kaiser Konstantin der Große rief den Heiligen Paphnutius in seinen Palast und küsste ihn in die Augenhöhlen, um ihn um geistlichen Rat zu bitten. So verwandelten diese Heiligen und Bekenner des Glaubens ihr Kreuz in Herrlichkeit, indem sie das Nicäische Glaubensbekenntnis von 325 verfassten, das, ergänzt durch die Artikel über den Heiligen Geist und die Kirche auf der Zweiten Ökumenischen Synode im Jahr 381, zum Nicäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis wurde. Es ist bis heute der „Pass“ zum Himmel für alle Christen und enthält die gesamte Geschichte der Liebe Gottes zu dieser Welt. Mit diesem „Pass“, der unsere christliche Identität ausmacht, überschreiten wir nicht nur irdische Grenzen, sondern hoffen auch, die Grenze des Todes zu überwinden und zum Reich Gottes zu gelangen, wie es die heute verehrten Kirchenväter bekannt und gelebt haben.

Die dritte zentrale Lehre entspringt den Worten: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich erkennen, den einzig wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus“ (Joh 17,3). **Jesus unterscheidet in diesem zentralen Vers des Evangeliums zwischen „an Gott glauben“ und „Gott erkennen“**. Dieser Unterschied ist für das geistliche Leben von großer Bedeutung. Der Heilige Gregorios Palamas sagte ähnlich: „An Gott zu glauben ist das eine, Gott zu erkennen das andere.“ Glauben bedeutet, Seine Existenz

anzuerkennen, Ihn als Schöpfer zu erkennen, ja sogar die Glaubenswahrheiten zu bekennen, jedoch auf eine äußerliche, intellektuelle, formale Weise. Viele Menschen glauben im Allgemeinen an Gott. Sie sagen, dass es eine Göttliche Macht gibt, besuchen zu Ostern und Weihnachten die Kirche, um „Erleuchtung zu empfangen“, und respektieren bestimmte religiöse Traditionen. Doch sie pflegen keine lebendige Beziehung zu Ihm durch Gebet und ein aktives geistliches Leben. Der Heilige Apostel Jakobus sagt: „auch die Dämonen glauben und schauern“ (Jak 2,19^{DNT}), aber sie tun alles gegen Gottes Plan und Willen. Daher genügt es nicht, die Existenz Gottes einfach anzuerkennen, um erlöst zu werden. Gott zu kennen, bedeutet nicht bloß Wissen, sondern lebendige Gemeinschaft und persönliche Erfahrung mit Ihm – im Gebet, im Erleben jedes Augenblicks. Gotteserkenntnis bedeutet, Gott in allen Augenblicken unseres Lebens zu begegnen und uns Seinem Willen anzuvertrauen, um durch Seine Gnade verwandelt zu werden. So ermahnt uns das Heilige Evangelium zur wahren Gotteserkenntnis, die wir durch ein lebendiges und reines Gebet, aufrichtige Reue über unsere Sünden, die Teilnahme an den Heiligen Mysterien, die Nächstenliebe und ein reines Leben erlangen. Die Heiligen Väter von Nicäa sind in diesem Sinne lebendige Vorbilder für uns, da sie Gott in ihrem Leben kannten und Ihn im Glaubensbekenntnis der Kirche bekannten, das für all jene, die den Schritt vom darin ausgedrückten Glauben zur Erkenntnis Gottes vollziehen, ein „Pass“ zum Himmel darstellt, dessen Liebe zur Welt das Glaubensbekenntnis bekennt.